

Zur Kriegslage

Vor zwei Jahren. Ein Jahr später. Das strategische Problem, wie es heute erscheint. Friedensangebot und Kriegsfortsetzung. Strategische Betrachtungen vom Standpunkte der Neutralen. Drohende Verschärfung und Erweiterung des Land- und Seekrieges. Zur Initiative der Vereinigten Staaten.

Vor zwei Jahren wurde an dieser Stelle die schon damals immer wieder auftauchende Frage nach der Dauer des Krieges mit dem Satz beantwortet: „Auch heute, da aus tausend feuchten Erdböchern, unter Toten und Sterbenden, inmitten von Ruinen die Gedanken von Kämpfenden so vieler Nationen heimwärts wandern, gibt es auf diese Frage keine Antwort. Wie der Europäische Krieg seine eigenen strategischen Möglichkeiten hat, weil zum erstenmal Millionen aufeinanderstossen, die ganze Länderbreiten und viele Wochen für eine einzige taktische Entscheidung nötig haben, so ist er auch in bezug auf die Dauer nicht zu errechnen.“

Am Vorabend der Weihnacht des Jahres 1915 wurde dieser Satz wiederholt und dazu bemerkt: „Das trifft auch heute noch zu. Man darf sich aber nicht verführen lassen, daraus zu schließen, daß der Europäische Krieg in der Entwicklung stecken geblieben sei. Er folgt den Gesetzen, die kriegerischen Vorgängen innewohnen, d. h. in einer, auf den ersten Blick und im Laufe des Geschehens betrachtet scheinbar kreisenden Bewegung, die aber, weit entfernt nicht vom Kreis zu kommen, in Spiralen zum Ausgang führt. In Spiralen hat sich dieser Krieg aus einem Kontinentalkrieg alten Stils zu einem Kontinentalkrieg neuen Stils erweitert, dessen Kampffronten zwar im Westen noch unverändert sind, im Osten aber von Suwalki nach Riga, von der Rawka zur Düna und vom Dunajec zum Styr hinausgerückt sind, während im Süden nicht mehr Donau und Save, sondern die Tara und die griechisch-mazedonische Grenzschleife in der Feuerlinie liegen.“

Auch heute läßt sich die Dauer des europäischen Krieges nicht errechnen, wenn man von einer politischen Behandlung des Problems absteht und die Auseinandersetzung rein strategisch bewertet. In Spiralen hat sich der Krieg indes seit einem Jahre und entsprechend der damals gegebenen Analyse auch weiterhin entwickelt und ist jetzt in eine Phase eingetreten, die man als die letzte bezeichnen kann. Das wird nicht nur durch die Tatsache erhellt, daß die Kampffront im Westen noch unverändert ist und auch im Osten, abgesehen von einer Rückschwankung vom Styr zum Stochod und zur Karajowla fest blieb, während im Süden statt der Tara die Bojusa erreicht wurde, und die griechisch-mazedonische Grenzschleife immer noch in der Feuerlinie liegt, sondern auch durch die schwertgerechte Spaltung des rumänischen Problems dargetan. Damit ist in der Tat eines jener Probleme an der Wurzel gefaßt worden, das der strategischen Entwicklung bis zum Ende hin den Weg sperrte. Mit Bezug darauf schreiben wir vor einem Jahre: „Der Krieg ist erst im Verlaufe dieses Jahres in die Entwicklungsphase eingetreten, die zu den Wurzeln jener Probleme führt, welche vor seiner Beendigung erörtert und wieder zur Ruhe gelegt oder mit der Schärfe des Schwertes gelöst werden müssen. Man kann also wohl sagen, daß eine endlose Verschleppung des Krieges nicht zu befürchten ist, und daß wir uns seiner Beendigung stärker genähert haben, als bei oberflächlicher Betrachtung erscheinen möchte. Die operativen Endentscheidungen allein stehen noch aus. Ich möchte davor warnen, diese entscheidenden Operationen als kurzfristige und gradlinig zu erreichende zu betrachten. Schlag und Rückschlag folgen einander im Krieg oft derart, daß die Entwicklung stillzustehen scheint. Und je zahlreicher die Kriegsschauplätze sind, desto leichter kompensieren sich glückliche und unglückliche Operationen.“

Auch diese Betrachtung muß heute wiederholt werden, um darauf hinzuweisen, daß glückliche und unglückliche Operationen von beiden Seiten die Entwicklung beeinflusst haben. Trotzdem ist sie in einer sichtbar zu Ende strebenden Spirale zur Ausschheidung des serbischen und montenegrinischen Kriegsschauplatzes gelangt, hat den rumänischen Feldzug in einer raschen Kurve hinter sich gebracht, im Irak eine große Unternehmung

auf ihren Anfang zurückgeführt und damit zunächst ausgeschaltet und im Westen, Osten, sowie im mazedonischen und italienischen Süden trotz furchtbarster Kämpfe einen Beharrungszustand geschaffen, der die Entwicklung in gleicher Richtung förderte.

Offen bleibt indes immer noch die Frage, ob dieser unerhörte Krieg wirklich weitergeschleppt und in blutigem Bemühen strategisch abgewandelt werden soll, obwohl auch das abgelaufene Jahr gezeigt hat, daß die politischen Probleme sich eher vermehren als vermindern und daß ein Sichverbeihen in den Krieg droht, welches den Neutralen immer gefährlicher wird. Ebenso wie wir den Krieg gar nicht mehr für tauglich halten, die ihm zugrunde liegenden politischen Probleme zu lösen, so halten wir ein vollständiges strategisches Austragen desselben auch nicht für wünschenswert. Weder den Zentralmächten, noch der Entente, noch gar den Neutralen kann an einer Verschleppung des Krieges ins vierte Jahr gelegen sein. Die Zentralmächte haben sich eine günstige strategische Ausfallsstellung geschaffen, aus der sie unter Aufrechterhaltung ihrer Verteidigungsfronten im Westen und Osten gegen Südosten oder Südwesten vorbrechen können; um abermals die Stelle vermindelter Widerstandsfähigkeit zu suchen, und sei es im Angriff auf die bekarabische Flanke, sei es im Angriff auf die ausgelegte Armee Sarraïl, sei es in einer Bedrohung der zwischen Garbafese und Karst verkämpften italienischen Armee den Ring der Entente wieder zu durchbrechen und eine dieser Kampfgruppen außer Gefecht zu setzen. Die Entente dagegen ist immer noch in der Lage, ihre Belagerungsangriffe zu verstärken und durch Steigerung des Materialkrieges den auf den innern Linien in der Verteidigung stehenden Gegner zu fesseln und zu schwächen und, wenn sie alles daran wagen will, im nächsten Jahre mit einer neuen Millionenarmee Durchbruchschlachten zu schlagen, die die Schlachten von Luz und Czernowiz und von Ancre und Somme weit hinter sich lassen. Sind diese Aussichten geeignet, die Fortführung des Krieges vom strategischen und politischen Standpunkt als richtig erscheinen zu lassen?

Die Frage stellen heißt sie verneinen, denn es kommt dazu, daß der Krieg weder vom Standpunkt der Zentralmächte, noch von dem der Entente als glücklich gewonnen gelten kann, wenn er noch ein oder drei Jahre dauert und dann mit einem strategischen oder einem die Strategie bestimmenden wirtschaftlichen Sieg der einen oder anderen Partei abschließt, weil Sieger und Besiegte dann vollkommen erschöpft wären und Europa unter der Blutschuld und der Schuldenlast dieses Erschöpfungskrieges vollends erdrückt würde.

Zunächst müssen wir mit einer Fortsetzung der Politik der gewalttätigen Mittel rechnen, denn das Friedensangebot der Zentralmächte ist, wenn auch nicht als solches, so doch so wie es geboten wurde, von der Entente abgelehnt worden. Die Entente will also ihre Kriegsziele auch ferner durch das Mittel des Krieges selbst erreichen, obwohl ihr stärkster militärischer Trumpf, das rumänische Flankenmanöver, inzwischen ausgespielt und verloren wurde. Es bleibt ihr also jetzt nur noch der frontale Durchbruch übrig, gleichgültig, wo sie ihn sucht — vermutlich wird sie ihn im endlich so genau wie möglich koordinierten Generalangriff auf allen Fronten suchen —, wenn sie nicht zu dem verzweifelten Manöver einer Flankenoperation außerhalb der abgesteckten Linien greifen will. Das könnte im Osten durch einen kaum durchführbaren Angriff von der Ostseeflanke her geschehen, zu der ohne die Schlacht am Stageral vielleicht Gelegenheit gewesen wäre. Im Westen könnte eine solche Umfassung unter schwierigeren Umständen nur durch kombinierte Operationen im Kanal und in der Nordsee eingeleitet werden, da die Belforter Senke nicht genügend Entwicklungsraum läßt. Daß sich eine große Umfassung über Schweizergebiet bewegen könnte, halten wir von Seiten der Entente für ausgeschlossen, weil auch in diesem Falle die Entwicklungsmöglichkeiten sehr gering oder die Anmarschlinien überlang sind und die moralische Haltung Englands und Frankreichs gegenüber der neutralen Schweiz dagegen spricht, und von Seiten Deutschlands für unmöglich, weil ein aus der Defensiv geführter Ausfallstoß, der früher oder später doch verhalten werden muß, nicht eigentümlich angelegt werden kann, und auch Deutschlands moralische Haltung gegenüber der neutralen Schweiz gegen eine Verletzung der Neutralität spricht.

Der frühere Ministerpräsident der Niederlande, Dr. Kuyper, hat sich jüngst in bemerkenswerten Aufsätzen über die Gefahren geäußert, die der holländischen Neutralität drohen, falls ein englisch-französisches Flankenmanöver gegen Belgien unternommen würde. Es würde uns zu weit führen, seine Betrachtungen zu besprechen. Die Tatsache, daß sich Kuyper damit befaßt, zeigt aber deutlich, daß angesichts des ins dritte Jahr wachsenden und frontal keine Entscheidungen bringenden Krieges die Besorgnisse der Neutralen sich mehren und daß sie das größte Interesse daran haben, einen Konflikt beendet zu sehen, der ohnedies zur Beendigung reif ist. Trifft es zu, daß diese Auffassung in den Vereinigten Staaten zu gewissen Entschlüssen geführt hat, die auf eine Beendigung des Krieges zielen, so wird man das begreifen und begrüßen. Begreifen, weil bei der Weiterführung des Krieges zweifellos von allen Seiten mit äußerster Erbitterung und Rücksichtslosigkeit gefochten würde und dabei auch der Seekrieg sich zum Schaden der Neutralen furchtbar verschärfen würde, und begrüßen, weil die Vereinigten Staaten sich damit ein Verdienst und der Welt den Frieden erwerben würden, der einem Kriege ein Ende machte, in dem Europa sich selbst zum Opfer bringt. Wer den Frieden bringt, ist Schenker und Beschenfter zugleich und dieses kostbare Geschenk darzubringen, können es der Träger nicht genug sein, alle müssen helfen, nachdem die Vereinigten Staaten den ersten Schritt getan.

Bern, den 22. Dezember 1916.

H. St.